



Manfred Siebald

Pitti  
lächelt  
und andere Geschichten

BRUNNEN

Manfred Siebald  
**Pitti  
lächelt**  
und andere Geschichten



6., erweiterte Auflage 2021

© 2008 Brunnen Verlag Gießen

[www.brunnen-verlag.de](http://www.brunnen-verlag.de)

Lektorat: Petra Hahn-Lütjen

Umschlagfoto: Adobe Stock

Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger

Satz: DTP Brunnen

ISBN Buch 978-3-7655-1982-6

ISBN E-Book 978-3-7655-7600-3

# Inhalt

Im Leben nicht  
Das Klopfen  
Einzugsermächtigung  
Calamum cassatum  
Ratschläge  
Tom  
Ein Virtuose  
Der Vorhang  
Pitti lächelt  
Sommerschnupfen  
[www.lzm.org](http://www.lzm.org)  
Stille Nacht  
Verrückt  
Weihnachtskonzert  
Einmal Bacchusplatz und zurück

## **Im Leben nicht**

Die Straße machte eine sanfte Rechtskurve und führte auf den Wald zu, dessen erste vereinzelte Bäume lange Schatten über die Fahrbahn warfen. Die drei Radfahrer traten unwillkürlich fester in die Pedale, denn an diesem heißen Nachmittag versprach das Laubdach eine gewisse Erfrischung nach der langen Strecke durch die Sonne.

Hügelig war die Gegend im Alpenvorland, mit weitläufigen Weidewiesen voller schwarzweißer Rinder, die völlig antriebslos vor sich hin standen und nur ab und zu den Kopf nach den Zweibeinern auf ihren Zweirädern drehten. Die waren streckenweise in flottem Tempo unterwegs - bis wieder eine der zahllosen Steigungen kam, die ihnen den Atem nahm und die Pulszahl in die Höhe trieb. Jetzt waren sie weit genug zwischen die schattenspendenden Bäume gefahren, um sich eine Pause zu gönnen.

Angefangen hatten sie ihre Fahrt am frühen Morgen in einem kleinen Hotel mit dem klangvollen Namen »Chalet Monrepos« am Rande der Hügelkette. Da hatten Sonja, Markus und Joschi beim Frühstück gesessen - »Sportsmen's Breakfast« nannte die Speisekarte eine Variante, die aus einem großen proteinreichen Müsli, einem Ei und einem Fruchtcocktail bestand. Dieses Frühstück hatten sie gleich zu Beginn ihrer gemeinsamen Fahrradwoche gewählt, weil die unter dem ehrgeizigen

Motto stand: »Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang im Sattel.« Dafür brauchten sie natürlich Energie. Nach den ersten beiden Tagen mit vielen Höhenmetern und beachtlichen Durchschnittsgeschwindigkeiten – digital gemessen – hatten sie es eigentlich heute etwas gemütlicher angehen lassen wollen. Aber wohin sollten sie heute fahren?

»Ich finde, wir sollten uns mal vornehmen, völlig ohne Zeitdruck und ohne Pflichten draufloszufahren«, hatte Markus vorgeschlagen. »Das muss doch herrlich sein, sich ganz dem Augenblick und der Bewegung hinzugeben. Ohne Fremdbestimmung durch Navigationsgeräte und ohne Gängelei durch Zielvorgaben und Straßenkarten.« Seine Augen hatten geleuchtet.

Die beiden anderen hatten sich denken können, warum. Alle drei kannten einander von der Schule her und wussten so ziemlich alles voneinander. Markus hatte eigentlich Rechtsanwalt werden wollen – sein angeborener Gerechtigkeitssinn und seine Formulierungsgabe hatten das nahegelegt – und hatte sein Jurastudium vielversprechend mit guten Noten begonnen. Irgendwann waren die Noten schlechter geworden, und er hatte einige seiner Klausuren auch zum wiederholten Mal nicht geschafft. Als dann zwei seiner besten Freunde aus demselben Grund ihr Studium beendeten, hatte auch er kurz entschlossen seine Zelte an der Universität abgebrochen und seinen Lebensunterhalt zuerst als Sortierer und dann als Kassierer in verschiedenen Einzelhandelsgeschäften verdient. Sein jetziger Job als Berater in einem Fahrradladen hatte mit seinen Karriere träumen nichts mehr zu tun. Er wollte gerade so viel Geld verdienen wie nötig und dachte kaum noch über

die Ungerechtigkeit in der Welt nach, die ihn früher umgetrieben hatte.

»Ja, irgendwie ist das ganze Leben eine einzige Fremdbestimmung.« Spontan hatte Sonja ihm zugestimmt. »Kaum ist man auf der Welt, wird man schon in Richtung Kindertagesstätte geschubst. Dann in Richtung Schule. Und dort legen sie einen ziemlich bald auf ein Berufsziel fest. Immer bekommt man Worte wie ›Zielorientierung‹ und ›Zielstrebigkeit‹ um die Ohren gehauen.«

Sonja war Prokuristin in einem großen Betrieb der Verpackungsindustrie. Tag für Tag und Woche für Woche starrte sie in Auftragsbücher und Exportlisten und verglich die Summen mit den vom Aufsichtsrat vorgegebenen Quartalszielen. Der Druck, den sie dabei verspürte, wuchs von Tag zu Tag, bis sie am Ende von drei ängstlich beobachteten Monaten kaum noch schlafen konnte. Sie hätte ihren Job und ihr ganzes Leben sehr viel erträglicher gefunden, wenn es diese verwünschten Ertragsmarken nicht gegeben hätte. Und im Lauf der Zeit sträubten sich ihre inneren Nackenhaare sofort, wenn die Rede auf Ziele kam. Deshalb war sie heute Morgen bei dem Gedanken an eine Radtour ohne Destination Feuer und Flamme gewesen.

Auch Joschi war fasziniert von dem Gedanken der Ziellosigkeit, und unbewusst hatte das sicher auch bei ihm mit dem Lebenslauf zu tun. Dass er ebenfalls die Nase voll hatte von Zielvorgaben, verstanden die beiden anderen nur zu gut. Wie die meisten Jungen hatte er während seiner frühen Teenagerjahre davon geträumt, Profifußballer zu werden. In seiner Schülermannschaft hatte er als der schnellste Flügelflitzer gegolten und war von den gegnerischen Mannschaften wegen seines atemberaubenden Antritts gefürchtet worden. Der Trainer hatte ihn entsprechend gelobt und war doch mit seiner

Einstellung nicht richtig zufrieden gewesen. »Du hast zwar ein tolles Tempo drauf, aber bei Pässen spielst du meistens quer. Dir fehlt irgendwie der Zug zum Tor.« Diese Kommentare hatten ihn im Laufe der Zeit so genervt, dass er immer öfter das Training hatte ausfallen lassen und deswegen schließlich nicht mehr aufgestellt worden war. Und seit jener Zeit haderte Joschi mit allem, was nach »Zug zum Tor« roch. Nach einigen Jahren der Ausbildung zum Verwaltungsangestellten und einer für ihn unbefriedigenden Bürotätigkeit im Finanzamt hatte er sich an der Universität für das Fach Geowissenschaften eingeschrieben. Wenn ihn jemand nach seinem Beruf fragte, nannte er sich »Student im fortgeschrittenen Lebensalter.«

Deshalb hatte er heute Morgen auch Markus aus vollem Herzen unterstützt: »Wann hat man überhaupt mal das Gefühl, persönlich frei zu sein? Doch nur, wenn man von Augenblick zu Augenblick die Möglichkeit hat, sich umzuorientieren: beim Skifahren im Neuschnee, beim Schwimmen an einer unbewachten Meeresküste, beim Segelfliegen.«

Markus hatte sich über die Zustimmung gefreut. »Gut, dann machen wir das doch einfach mal. Für meine Begriffe lässt sich das nicht schöner ausdrücken als in dem Satz: ›Der Weg ist das Ziel.««

»Den Spruch kenn ich«, hatte Joschi gesagt. »Der ist, glaube ich, von Kungfuzius. Fernöstliche Weisheit.« Er war stolz, dass er nicht nur etwas von Geowissenschaften verstand.

Markus hatte laut gelacht. »Knapp daneben. Kung Fu ist eine asiatische Kampfsportart. Nein - der chinesische Philosoph, den du meinst, hieß Konfuzius. Sonja, wie findest du das Motto?«

»Wunderbar. Das spricht mir so aus dem Herzen. Der Weg ist das Ziel. Wir sollten das heute einfach mal beherzigen. Wir nehmen uns keinen Ort vor, an dem wir ankommen wollen, und verzichten auf alle Orientierungshilfen. Karten sind für Feiglinge und Navis sind für Warmduscher. Es wird nicht gemogelt. Versprochen?«

Damit hatte der Leitspruch des Tages festgestanden. Als sie die Rucksäcke mit ihren Wasserflaschen und Lunchpaketen vollgestopft hatten, musste aber natürlich irgendwie entschieden werden, in welche grobe Richtung die ziellose Reise gehen sollte: rechts oder links? Geradeaus? Sie hatten sich für das gute alte Streichholzziehen entschieden und sich dann nach rechts auf den Weg gemacht. Als von der schmalen Straße, an der das Hotel lag, ein Feldweg links in die Wiesen abbog, hatte Markus gerufen: »Ich schlage vor, dass wir den hier nehmen«, und von da an hatten sie sich mit den Richtungsansagen abgewechselt. Es war jedes Mal ein kleiner spannender Moment gewesen, wenn wieder eine Entscheidung anstand, aber die folgenden kurzen Diskussionen hatten ihnen bis jetzt einen Riesenspaß gemacht.

Markus mit seinem schwarzroten Fahrradhelm und seinem Tour-de-France-Trikot war gewöhnlich vorausgefahren, dann kamen Sonja, die einen neongrünen, und schließlich Joschi, der einen schlichten weißen Helm aufhatte. Wie das Summen eines Bienenschwarms auf dem Weg in den heimischen Stock klang das Fahrgeräusch der Reifen auf dem Asphalt. Aber sie wollten ja gar nicht wissen, wohin diese Route sie führte. Im Augenblick war tatsächlich der Weg das Ziel. Und wenn der irgendwo an einem Weidezaun endete, kehrten sie einfach um und probierten einen anderen. Auf diese Weise hatten sie

inzwischen viele Kilometer zurückgelegt und eine Gegend erreicht, in der keiner der drei sich auskannte und in der sie noch nicht einmal markante Berggipfel zur Orientierung benutzen konnten. »Das ist der bisher mit Abstand schönste Tag in unserem Urlaub«, rief Markus den anderen zu und strahlte.

Nach der kurzen Pause unter den ersten Bäumen verstaute Sonja gerade den Beutel mit den Müsliriegeln wieder in ihrem Rucksack, als sie merkte, wie es zwischen den Baumwipfeln etwas dunkler wurde. Vor den blauen Himmel hatte sich eine hellgraue Wolke geschoben, der nach einiger Zeit eine weitere, dunkelgraue, folgte - eine regelrechte Wolkensäule, die sich aus den Wüstengeschichten der Bibel hierher verirrt zu haben schien, ihnen aber keinerlei Orientierung bot. Die Wettervorhersage hatte ja eigentlich für den ganzen Tag schönes Wetter versprochen - mit nur gelegentlichen Eintrübungen. Aber jetzt schien sich etwas zusammenzubrauen. Die schmale Straße, die sie hergebracht hatte, führte tiefer in den Wald, und Sonja schaute besorgt immer wieder nach oben. Nein - das war hoffentlich kein Donner, den sie jetzt in der Ferne hörte. Bestimmt startete da nur ein Düsenjäger von dem Fliegerhorst, an dem sie vorhin vorbeigefahren waren.

Auch Joschi hatte das grollende Geräusch gehört und beschleunigte unwillkürlich sein Tempo. Bis jetzt war die Fahrt im Großen und Ganzen gemächlich und ohne Hindernisse verlaufen - bis auf den platten Hinterreifen, den Markus nach einer Stunde zu reparieren hatte (das lose Ende eines Stacheldrahts, von einer Weideumzäunung auf den Weg geraten, war schuld daran gewesen). Aber das Gute war ja, dass sie unter keinerlei Zeitdruck standen und nicht irgendwann an einem ganz bestimmten Ort sein mussten.